

gischer“ Vorbehalt tröstet, der Jesus Christus heißt und uns die Gnade Gottes verkündet.
Kiel Eberhard Wölfl

THURIAN MAX, *Feuer für die Erde*. Vom Wirken des Geistes in der Gemeinschaft der Christen. (168.) Herder, Freiburg 1979. Ppb. DM 19.80.

Der Bruder von Taizé will mit diesem Buch der ökumenischen Besinnung auf breiter Basis dienen. Sein Anliegen, das „Feuer für die Erde“ in seinem Wirken in der Gemeinschaft der Christen zu zeigen, ist dringend. Er beginnt mit der Vision der vom Schöpfer gewollten Einheit aller Menschen, der durch das Opfer Christi wiederhergestellten Einheit, der Einheit des Leibes Christi, der Kirche, die sich als williges Instrument für das Werk des Hl. Geistes an allen Menschen anbietet, er regt dazu an, diese Wirklichkeiten bis in ihre letzten Konsequenzen durchzudenken. Seine Reflexionen kreisen um 4 Themen:

1. *Sichtbare und unsichtbare Kirche*: Th. führt zur Besinnung auf die bestehenden einigenden Kräfte und Tatsachen, das Stehen unter dem evang. Anruf zur Bekehrung, die allen Christen gemeinsame Taufe, das Gebet des Herrn . . . Er vermittelt die Einsicht, daß die tiefe Intuition der Kirche, die Ausrufung der Botschaft Christi, Festlegungen und auch die Institution braucht. Er greift die heikle Frage nach dem kirchlichen Amt auf und zeigt, daß es die Notwendigkeit und den Wert des Episkopates und der sakramental aufgefaßten Ordination neu zu entdecken gilt. Er betont das Amt besonders als Zeichen der Einheit und im Dienst an der Einheit. In dieser Perspektive wird auch der Bischof von Rom gesehen. „Warum sollten wir nicht wieder zu dieser im Dienst des Bischofs von Rom symbolisierten und durch ihn geschützten Einheit zurückfinden?“ Er spricht von einem prophetischen Charisma, das man dem Diener der Diener Gottes zubilligen sollte, für dessen Funktion charismatische Freiheit wesentlich ist (Freiheit vom theologischen, kirchlichen, politischen Druck) und regt zur Vertiefung dessen an, was schon in Vat. I und Vat. II zur Unfehlbarkeit des Papstes präzisiert wurde.
2. Beim Themenkreis *Bibel und Tradition* zeigt Th., wie viele Mißverständnisse schon abgebaut wurden, besonders durch die ökumenische Konferenz von Montreal (1963) und die dogmatische Konstitution „Dei Verbum“ des II. Vat. Als Stichworte für dieses sehr in das Leben der Kirche greifende Kapitel seien genannt: Pfingstereignis, Wirken des Hl. Geistes im Apostelkollegium, das Zusammen von Bibel und Tradition, Liturgie, Konzilien, Glaubensbekenntnisse, Sakramente, Katholizität der Kirche.
3. In der Behandlung des Themas über den *priesterlichen Dienst* wird das II. Vat. wiederholt gewürdigt. Die Aussage von Kard. Bea, daß das Abendmahl für die Protestanten eine „Quelle einheitstiftender Gnade“ ist, wird in ihren Implikationen durchdacht. Der Zusammenhang zwischen Kirchlichkeit und Eucharistie wird durchleuchtet. Wege zur Überbrückung vorhandener Schwierigkeiten werden gesucht. Sehr an-

regend sind die Gedanken zum Dienst des Priesters an der Eucharistie, zur Realpräsenz Christi, zum Kreuzesopfer in der Mitte des Priesterlebens, zum Gebet des Priesters, zum Stundengebet.

4. Etwas vom Eigentlichsten des Vf. scheint das Kap. über das *eucharistische Opfer* zu sein. Für „Glaube und Kirchenverfassung“ in Bristol 1967 hatte er die Basistexte redigiert. Nun legt er das Schema so vor, wie er es heute, nach all den Forschungsarbeiten der letzten 10 Jahre, gern fassen würde: Eucharistie als das von Jesus eingesetzte sakramentale Mahl, als Realpräsenz Christi, als Danksagung an den Vater, Gedächtnis Christi und Gabe des Geistes, als Gemeinschaft der Kirche, als Sendung in die Welt und Festmahl des Gottesreiches, als Feier, in der die Führung Christi bezeichnet ist. Große Aufmerksamkeit widmet er der Eucharistie als Opfer, Opfer Christi und Opfer der Kirche, deren Einheit sich aus der Eucharistie nährt. Er findet Ausdrücke höchster Achtung vor dem eucharistischen Glauben der kath. Kirche und geht mit Sachkunde und Einfühlungsvermögen dem inneren Ductus der 3 Hochgebete nach, die mit der Liturgiereform des II. Vat. eingeführt wurden.

Das *Nachwort* bildet ein Brief an einen kath. Theologen, der nochmals und in neuer Form die vornehme und geistgeföhrte Suche nach Einheit ausdrückt.

Insgesamt: Eine wirkliche Hilfe für den ökumenischen Dialog und eine Fundgrube von Anregungen. Das Entscheidende kommt aus der kontemplativen Tiefe eines Menschen, der das Drängen des Hl. Geistes nach der Einheit der Christen gebieterisch vernommen und sich ihm verschrieben hat, der sich darum auch nicht scheut, die viele Kleinarbeit ehrlich in Angriff zu nehmen. Ein Buch, das man nicht nur einmal liest.

Linz

Franz Huemer-Erbler

MUHAMMAD, *Der Koran*. (Übersetzung von Rudi Paret) (440.) Taschenbuchausgabe. Kohlhammer, Stuttgart 1979. Ppb. DM 18.—.

Zu den bisher greifbaren Werkausgaben des Koran in der Reclam- und Goldmann-Reihe kommt nun diese von Paret hinzu. Diese TB-Ausgabe stimmt im wesentlichen mit dem Text der 1. (1966 im gleichen Verlag erschienen) und in der 2. (1977) mit Verbesserungen versehenen Auflage: „Der Koran. Übersetzung, Kommentar und Konkordanz“ (2 Bde 1977) überein. Hierbei wurden die arab. Ausdrücke der wissenschaftlichen Ausgabe weggelassen und die Anmerkungen (innerhalb des Textes) vereinfacht. Die Verse werden nach der kufischen Zählung gezählt, aber nach Sinneinheiten zusammengefaßt, wodurch das Verständnis des Textes erleichtert wird. Was schon in meinem Buch „Muhammad und Jesus“ (Herder, Wien 1978) über die Eigenart der Paretischen Übersetzung ausgeführt wurde, gilt auch für die Werkausgabe. Der arab. Text wurde mit philologischer Akribie übersetzt, was internationale Anerkennung fand; das Ergebnis

ist aber eine wissenschaftliche Prosa, die mit vielen Einschüben verdeutlicht werden muß (wofür viele Leser dankbar sein dürften). Die dichterische Kraft der Sprache Muhammads jedoch wird ahnungsweise nur im Inhalt, nicht aber in der Form spürbar. Man müßte den Koran-Text (ähnlich wie bei den bibl. Propheten) nach Art einer Dichtung, in Sinnzeilen und Strophen gegliedert, schreiben, und zwar ohne erklärende Anmerkungen innerhalb des Textes. Dann könnte man verstehen, daß es möglich sei, den Koran auswendig zu lernen. Trotz dieser Mängel, die jeder Übersetzung anhaften, gilt heute bereits die Übersetzung von Paret im deutschen Sprachraum als die Normübersetzung einfach hin.

Graz

Cl. Schedl

MORAL THEOLOGIE

PESCHKE C. HENRY, *Christian Ethics*, Vol. II. A Presentation of Special Moral Theology in the Light of Vatican II. (XV u. 627.) C. Goodliffe Neale, Alcester. England 1978. Kart.

Nach dem Erfolg des I. Bd. (1975, 21977) im britisch-irischen Raum (s. Rez. in ThPQ 124/1976, 188) gab P. diesen 2. Bd. zur christl. Spezialethik heraus. Eine Menge moraltheol. Einsichten, die seit dem II. Vat. gewonnen wurden, arbeitete er in sein Dekalogschema ein. So gelang ihm eine Zusammenfassung aktueller Moral, wie sie im deutschen Sprachraum kaum anzutreffen ist. Wohl ist es eine Ethik sittlicher Einzelakte, nur ansatzweise geht es um Ausbildung ethischer Gesinnung und einer im Gewissen fundierten sittlichen Haltung. Wer sich in seiner Praxis konfrontiert sieht mit der Notwendigkeit, eine Vielzahl von Kasusbeurteilungen zeitsparend zu bewältigen, wird gerne nach diesem Kompendium greifen, das traditionsgerecht in 2 Teile zerfällt.

Der 1. (7-169) handelt von der „christlichen Verantwortung im religiösen Bereich“ in 5 Kap. Den theolog. Tugenden Glaube, Hoffnung, Liebe folgt die religiositas (Divin worship) und zuletzt die religiösen Manifestationen und Pflichten (Gebet, Sakramente, Sonntagspflicht, Gelübde, Ehrfurcht vor dem Heiligen). Der 2. Teil (170-614) „Christliche Verantwortung gegenüber der Welt“ behandelt in 6 Kap.: „Brüderliche Liebe und Gerechtigkeit“ (1. K.). Als Tugendgrundlegung des christlichen Weltbezugs gedacht, wird sie sofort konkret, indem sie die Werke der Barmherzigkeit einbezieht. Im Bereich des 4. Gebotes (2. K.) werden Gesellschaft, Autorität, Gehorsam, Familie, Staat (inkl. Kriegsfrage mit traditioneller These vom gerechten Krieg, Bürgerpflichten, Widerstandsrecht), Kirche und ihre Autorität sowie ihr Verhältnis zum Staat behandelt. „Leibliches Leben und Gesundheit“ (3. K.) sichtet den Problemkreis des 5. Gebotes, vor allem die wichtigsten Fälle medizinischer Ethik neben einer nützlichen Taxierung der Rauschgifte. Sexualität und Ehe (4. K.) behandelt die voreheliche Sexualität und die Homosexualität wohl breiter, jedoch nach gewohnten Normen und pastoralen Regeln. Die Enzyklika

„Humanae vitae“ wird durch Beifügung von Kommentaren verschiedener Bischofskonferenzen „entschärft“ (476ff). „Arbeit und Eigentum“ (5. K.) wird dem 7. Gebot in individualethischer Hinsicht gerecht; Streikrecht und betriebliche Mitbestimmung kommen nur kurz zur Sprache. Es fragt sich, ob die angeführte Lehre von den Bedingungen und Verpflichtungen eingegangener Verträge die Probleme der Wirtschaftsethik auffangen können. „Wahrheit, Treue und Ehre“ (6. K.) schreitet den Horizont des 8. Gebotes ab. P. ist Schlesier und wirkt als SVD-Missionär und Moralprof. am Seminar von Tagaytay (Philippinen). Sein Erfolg dürfte darin begründet sein, daß er relativ viel aufarbeitet, eine vertiefende und die Reflexion belastende Problemanalyse ausspart und besonders für die Dritte Welt eine empfindliche Informationslücke schließt. Das ausführliche Register erhöht die Brauchbarkeit des Buches für den Praktiker.

Linz

Georg Wildmann

HERTZ A. / KORFF W. / RENDTORFF T. / RINGELING H., *Handbuch der christlichen Ethik*. Bd. 1 (519.), Bd. 2 (559.) Herder, Freiburg/Mohn, Gütersloh 1978. Ln. DM 190.-

Das HB setzt die Tradition fort, die J. Mausbach begonnen, F. Tillmann und B. Häring als Nachfolge bzw. Gesetz Christi später einer einheitsstiftenden Idee unterstellt haben, die auch H. Thielicke aufgenommen hat. Es ist eine evang.-kath. Gemeinschaftsarbeit von 48 Fachleuten, die sich herausgefordert fühlen durch die Tatsache, daß die humane sittliche Vernunft eine alle handlungswichtigen Faktoren integrierende Funktion hat. Die Themen christl. Ethik werden erst ihre heutige Darstellung finden, wenn alle aus den Human- und Sozialwissenschaften stammenden, ethisch bedeutsamen Erkenntnisse aufgearbeitet werden.

Bd. 1 bringt die sog. Prinzipien- oder Normethik. Auf das Gewissen wird nicht explizit eingegangen, auch nicht auf eine Existentialethik (K. Rahner), d. h. auf personale Nachfolge Jesu und Eingehen auf eigene Charismen, was zu Maximen führt, die man nicht mehr aus Normen herleiten kann.

Teil 1 überschaut die ethische Diskussion der Ggw in formaler und materialer Hinsicht und stellt die transzendent-anthropologische, die sprach- und normanalytische sowie die empirische Argumentationsform vor. Urgiert wird eine „kombinatorische Form“, da die Ethik als Wissenschaft eine „universelle handlungsleitende Integrationstheorie“ (97) darstellt. Das erinnert an die von A. Auer und J. Gründel vorgeschlagenen Wege ethischer Normfindung. Weniger diskutiert wird, ob man die sittl. Normen deontologisch oder teleologisch begründen soll. Anscheinend soll das Deontologische aus empirische Einsichten und das Teleologische aus der „Identitätstheorie“ (177ff) gewonnen werden, nach der die sittl. Identität des Individuums Leitprinzip der konkreten Lebensgestaltung bleiben muß.